

Das  
Gleichniß vom verlorren Schaf.

Eine Predigt

gehalten

am 3ten Sonntage nach Trinitatis in der St. Nicolaiskirche  
zu Kiel

von

**Dr. Th. A. Liebner,**  
ordentlichem Professor der Theologie.



Kiel.

Verlag von Carl Schröder & Comp.

1849.

AB

50B  $\frac{7}{2,45}$



Gelehrter Herr Herrmann Schick

in Leipzig

am 10ten

an den Herrn Professor Dr. Schick in Leipzig

in Leipzig

am 10ten

an den Herrn Professor Dr. Schick

in Leipzig



in Leipzig

an den Herrn Professor Dr. Schick

in Leipzig



Dem, der in dieser Zeit zum Predigen gerufen wird, und der diesen Ruf als einen Beruf betrachtet, könnte es wohl einen Augenblick zweifelhaft sein, ob, was nach der kirchlichen Ordnung an den laufenden Sonntagen der Predigt zum Grunde gelegt werden soll — diese alten, einfachen evangelischen Geschichten, Gleichnisse und Sprüche — ob das auch passe zu der Aufregung und Spannung unseres ganzen gegenwärtigen öffentlichen Lebens, zu den großen, gewaltig durch die Länder und Völker schreitenden Ereignissen, und zu der Stimmung der Zuhörer, die natürlich davon ergriffen sind: oder ob nicht vielleicht etwas ganz Anderes zum Inhalt der Rede in der Versammlung gemacht werden müsse. Es könnte ihm zweifelhaft sein. Aber doch nur einen Augenblick. Denn bald muß er sich besinnen: diese einfachen Geschichten, Gleichnisse und Sprüche haben einst die Welt gerettet vom inneren Untergange, sie vom Abgrunde noch zurückgerissen; haben immer wieder der innerlich frankten, zer-rissenen und verkehrten Welt das rechte Heilmittel gebracht; und werden es auch jetzt wieder thun, zuletzt und wesentlich thun: d. h. keine Staatsweisheit, so wichtig und nöthig sie auch sei, kein äußeres Verfassen, Befreien oder Bezwingen wird es thun, wenn nicht in die verfaßten, befreiten und bezwungenen Menschen der Inhalt hineingebracht wird, der in jenen einfachen Geschichten ruht. „Selig sind, die da geistlich arm sind, das Himmelreich ist ihr; selig sind, die da Leid tragen, sie sollen getröstet werden; selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, sie sollen satt werden; selig sind die Sanftmüthigen, sie werden das Erdreich besizen“.

Denn darin und dahinter ist Er, unser heiliges, ewiges Haupt, unser König und unsere Freiheit, der König der Menschheit; darin und dahinter ist sein heiliges und seliges Leben, der Menschheit wirkliche allerhöchste Kraft und darum auch höchste, Alles überwindende und beherrschende Wahrheit und Vernunft. Wie Er selbst mit Alles überragender Majestät sagt: Ich bin die Wahrheit, Ich bin das Leben, und der Weg dazu.

Christenherzen! Ihr laffet Euch auch diese Geschichten nicht nehmen. So groß Eure Aufregung und Spannung nach außen sei, so habt Ihr doch in Eurem Innern noch einen Ort und Raum da für; und was Euer Innerstes, Eure tiefste Liebe betrifft: ergreifender doch als alle weltliche Geschichte in der ihr steht, oder die ihr wohl selbst mit macht, ist euch das Leben Jesu: ist es euch, bei ihm zu sein und mit ihm zu wandeln durch die Fluren Palästinas, am See Genesareth, am Delberg, in Bethanien und zu Jerusalem, und auf Golgatha zu stehen unter seinem Kreuze.

Zimmer muß ich wieder lesen

In dem alten heiligen Buch

Wie Er ist so sanft gewesen

Ohne List und ohne Trug.

Wohl an, so laffet uns auch heute zu dem alten Evangelium dieses Sonntags einkehren.

Luc. 15, 1 — 7.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, das sie ihn hörten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eins verliert, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlorenen, bis das er's finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

Lasset mich Euch über den Gang unserer Betrachtung nur dieses andeuten. Wir betrachten: Das Gleichniß des Herrn vom verlorenen Schaf; I. in seiner unmittelbar nächsten Beziehung unter den Umständen, unter denen es gesprochen wurde, II. in seiner weitem, großen, allgemeinen Bedeutung. Wir stellen uns also zunächst vor die Geschichte unseres Textes hin und machen uns mit den Personen, die dort handeln, zum Verständniß des Gleichnisses vertraut; sodann heben wir unsere Augen auf und blicken von da weiter hinaus in die tiefe Ferne.

## I.

Die Umstände, unter denen der Herr sein Gleichniß sprach, sind uns sehr deutlich angegeben und daher seine unmittelbar nächste Beziehung zu erkennen sehr leicht gemacht. Wir finden den Herrn mitten in seiner Erlöserthätigkeit, umgeben von allerlei Menschenklassen, deren jeder er das Ihre, das, was ihr am meisten Noth that, gab. Da heißt es nun: es naheten aber zu ihm — Zöllner. Die verachtetste und von der öffentlichen Meinung verworfenste Klasse im jüdischen Volk. Und meist wohl mit Recht. Sie mochten freilich auch in ihrem Stand und Geschäft Gelegenheit und Versuchung genug haben zu ungeredter Härte, ja zum Betrug und allen den Lastern, die damit zusammenhängen. Sie werden besonders ausgezeichnet und gleich als die Anführer aller Sünder genannt. Sie kamen nicht allein; es steht dabei: allerlei Sünder. Wer mögen diese gewesen sein? Das Wort ist weit und reicht weit; lasset mich es nur so gleich hier sagen: es reicht herauf bis zu uns, daß wir es uns aus unserm eigenen Herzen und Leben deuten können. Wir, die wir hier versammelt sind — bei Jesu — sind auch allerlei Sünder. Sind wir nicht gerade von jener Zöllnerart, Betrüger und derengleichen, so hat doch Jeder von uns seine sündliche Lust und Liebe, an der er krank ist, und, wenn Christus noch nicht in die Seele eingetreten, geistlich stirbt. — So verschieden kamen sie dort zu Jesu, beladen mit ihren Sünden; der Eine mit Sünden der Habsucht; ein Anderer mit Sünden des Fleisches und der Genußsucht; ein Dritter vielleicht zerrüttet von

den Sünden der Eitelkeit und des Ehrgeizes; noch ein Anderer zerstört vielleicht von einem Kummer, dessen er nicht Herr werden konnte; und das war auch Sünde. Und was wollten sie bei Jesu? Ihre Schaulust befriedigen bei dem wunderbaren Manne? Oder ihn mit verfänglichen Fragen umstellen, wie die Pharisäer? Diese nicht. Die zog ein tieferer Zug, eine innerlichere Gewalt zu ihm — einmal von ihren gewohnten Beschäftigungen oder Vergnügungen hinwegzugehen und bei ihm, dem Heiligen, stille zu stehen. Sie kamen, heißt es, um ihn zu hören, oder wie dies auch sonst im Evangelium ausgedrückt wird, um das Wort Gottes zu hören. Sie kamen mit Demuth und heiliger Scheu: wie Er selbst einmal einen solchen ergreifend gezeichnet hat — „stand von ferne und wagte auch nicht seine Augen aufzuschlagen, und schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig!“: oder wie jene Sünderin, die zu seinen Füßen lag und nicht aufhörte seine Füße zu küssen und mit ihren Thränen zu benezen. Sie kamen mit schwerem Herzen, jeder mit seiner Sündenlast und Noth, daß er sie ihnen abnähme und das schwere Herz ihnen leicht machte. Sie sehnten sich nach seinem heiligen Ernste und wollten von ihm gestraft sein, und nach seiner heiligen Milde und Freundlichkeit und wollten von ihm erquickt und getröstet sein, wie so manche ihrer Brüder, die er schon aus dem Tode zum Leben geweckt. Sie wollten ihn sehen, sein Angesicht sehen, in dem sie etwas sahen, was sonst in keines Menschen Angesicht gekommen war: denn es war das Angesicht des Propheten, Hohenpriester und Königes der Menschheit — des Sohnes Gottes. Kurz, sie hatten etwas gemerkt von der heiligen Liebe, an der allein noch ein Sünder genesen kann, von der Liebe, „der immerdar das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht“, von dem heiligen Schmerz dieser Liebe über die Sünden der Welt, der sich in seinem Tode nur erschöpfte, und in welchem die Gerechtigkeit und Gnade Gottes, wie ewig eins, so auch auf Erden eins geworden waren. Und wenn sie nun so unter seinem gewaltigen Worte standen, im Gefühl ihres großen Elends, und seines unendlichen Erbarmens, und wenn nun sein Wort wie ein heil-

liges Feuer in ihre Seelen drang: da ging in ihnen das Größte, das Ungeheuerste vor, was in einer Menschenseele vorgehen kann; da wurden sie aus Gottes Feinden, Gottes Freunde, aus Knechten Kinder, aus Verlorenen Wiedergefundene. Welche Herrlichkeit! wenn nun in eine solche elende, verdunkelte Zöllner- und Sünderseele sein Wort hineindrang und empfangen wurde: mein Sohn, meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben! und damit der Sonnenaufgang des höheren Lebens und der heilige Entschluß, hinfort nicht mehr zu sündigen!

Daneben finden wir nun noch eine andere Klasse der jüdischen Gesellschaft, die Pharisäer. Diese selbstgefälligen Heuchler merken von dem Allen nichts. Es geschieht das Größte, der Himmel kommt auf die Erde herab, in dem, was zwischen dem Heiland und jenen Zöllnern und Sündern vorgeht. Sie stehen dabei und merken nichts. Verloren in ihre öffentlichen Stellungen und Würden, in ihr eitles Ehre Nehmen und Geben unter einander, in ihre selbstgerechten Werke und Opfer, verloren in ihren kleinlichen, vielgeschäftigen, auf etwas ganz Anderes als auf die tiefe Umkehr einer Seele zu Gott gerichteten Verstand, merken sie nichts. Ja sie murren sogar über ihn und sprechen: „dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen“.

Jesus nimmt die Sünder an. Wort des Lebens! Er verstößt die Armen, Gebeugten nicht; er zerbricht das zerstoßene Rohr nicht und löscht den glimmenden Docht nicht aus. Er, der Heilige, neigt sich zu ihnen herab und geht mit ihnen ein in ihr Herz, in dieses von Sünden verunreinigte Herz, und sucht da umher, wo er noch anknüpfen kann. Er geht mit ihnen ein in ihr Haus und isset mit ihnen, nimmt Kenntniß von ihrer Lage und ihrem Bedürfnis und macht Alles neu: wie er dort dem Zachäus zurief: „ich muß heute in deinem Hause einkehren“; und Zachäus, ein Mensch, der ohne Zweifel bisher in Betrug und Unterschleif gelebt hatte, an diesem Tage ein neues Leben begann, alles Veruntreute ersetzte und die Hälfte seiner Güter den Armen gab; oder wie jene Sünderin, als sie von seinen Füßen sich erhob, gereinigt von ihrem unsäglichem Elend durch die Macht der heiligen Liebe dastand. Jesus nimmt die Sünder an!

Goldseliges Wort, das im Himmel wiederklingt, „es wird Freude sein im Himmel —“. Aber es kann auch ein Wort der Hölle sein: das ist es hier, da es kommt aus dem Lügnermunde, aus dem verfinsterten Herzen dieser Pharisäer und Heuchler; da hat es den schauerlichen Ton der Feinde, der Verächter und Widerchristen, denen Alles, was zwischen Jesu und den Sündern vorgeht, unverständliche, unnütze und überflüssige Weichheit ist — und wissen nicht, daß diese Weichheit einstmals wie Felsen, wie Berge auf sie fallen und sie zerschmeißen wird.

Unter diesen Umständen sprach denn der Herr sein Gleichniß. Von dem Schaf, das bei der Heerde war, und wurde von dem Hirten geweidet auf grüner Aue; und es war ihm wohl. Aber es wollte es noch besser haben, ging von der Heerde hinweg seinen eigenen Weg, weiter und weiter, bis es sich zuletzt in der Irre verloren hatte. Da erschrak es und schrie nach dem Hirten. Aber der gute Hirt hatte sich schon auf den Weg gemacht, es zu suchen, bis daß er es fände. Und wenn er es gefunden hat, so stößt und schlägt er es nicht, sondern nimmt es auf seine Achseln mit Freuden und trägt es heim. — Wie mag das in die Herzen jener Böllner und Sünder hineingefallen sein, und so mancher unter ihnen gesagt haben: das bin ich, und der gute Hirte, das ist Er, so hat er mich gerettet. Und wie mag das auch in die Seelen der Pharisäer hineingebrannt haben, die verloren waren, aber es nicht wissen wollten, alle Mahnungen daran abwehrten — wohl auch die hier hinzugefügte schärfste und schneidendste von den „neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen“.

## II.

Doch die Gleichnisse des Herrn gehen zugleich weiter; sie streben alle über den nächsten Kreis von Verhältnissen hinaus ins große Ganze, werfen da ihr heiliges Licht nach allen Seiten hin, umfassen Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Zeit und Ewigkeit, Erde und Himmel; und in dem scheinbar kleinen, engen Bilde liegt doch eine Unendlichkeit von Sinn. Und wenn wir nun mit so umfassendem Blick unser Gleichniß ansehen, was ist da die Heerde zunächst? Die ganze Menschheit in

ihrer ursprünglichen Angehörigkeit und in ihrer ursprünglichen Bestimmung. Wie der Mensch in seinem tiefsten Lebensgrunde, da wo ihm das Ebenbild Gottes eingepägt ist, Gott angehört, mit ewig unauflöselichen Banden an ihn geknüpft ist, und wie seine Bestimmung nur ist, diese göttliche Angehörigkeit in seinen eigenen Willen aufzunehmen, selbst zu wollen, sie in all seine Gesinnungen und Thaten einzuführen oder nur immer weiter ins Einzelne auszuführen, und in dieser durchgängigen göttlichen Gebundenheit seine wahre Freiheit, seine höchste, freiste Selbstbewegung zu haben, — denn Gott ist allein der wahre Ort des Menschen —: wie mag das schöner, lieblicher ausgedrückt werden, als mit dem Bilde eines Schafes unter der Heerde, vom Hirten geleitet und geweidet? — Aber der Mensch kann in falscher, verkehrter Freiheitslust sein eigen sein wollen, abgelöst von Gott seine eigenen Wege gehen wollen! Und wenn er das thut, so ist dies sein Verlorengehen, sein Fall, seine Sünde. Gerade so weit er in dieser Art wirklich sein eigen geworden ist und sich darin recht gefunden zu haben meint, gerade so weit ist er verloren, hat er sich auch selbst verloren, entflieht er seinem eigenen Heile; jede Anstrengung von Gott loszukommen zieht ihn in sein eigenes Verderben. Ja, im Innersten bleibt das Band, der Mensch kann doch von Gott nicht los, und das Band wird nun zur Fessel, an welcher Gott den Menschen noch strafend hält. Gottesleere, Gotteschwere — sagten unsere Alten mit tiefem Sinn. Will der Mensch Gott nicht haben als seine Lust, so muß er ihn haben als seine Last: — es ist das, was die Schrift den Jorn Gottes nennt, und was so Viele, wie klar und verständlich es an sich sei, nicht verstehen wollen.

So war einst die ganze Menschheit abgeirrt, jeder sah auf seinen Weg, sie waren alle wie Schafe, die keinen Hirten haben. Da öffnete sich noch einmal der ewige Liebesquell in seiner innersten Tiefe, und — „also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben;“ und dieser ging nun auf Erden umher, nahm die Sünder an und aß mit ihnen, um sie noch einmal zum göttlichen Eigen-

thume zu machen. Und nun ist Jeder in der Kirche mit doppelten Banden gebunden, nicht nur mit Banden der Schöpfung, sondern auch mit Banden der Erlösung. Mit Banden der heiligen Taufe, mit Banden der christlichen Erziehung, mit Banden des verkündigten göttlichen Wortes, mit Banden des heiligen Geistes. Ja, jeder hat auch einmal im Leben eine Zeit, vornämlich in den jugendlichen Jahren, wenn nicht die Mächte der Finsterniß allzufrüh nach der armen Seele greifen, wo er sich auch so gebunden fühlt, wo er wirklich nicht sein eigen sein will, sondern einer Gnade angehören, die sein Heil besser verstehen muß als er, und deren Frieden er schmeckt; wo die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes, der sich ihm in Christo als die Liebe offenbart, wo die fleckenlose Reinheit seines Erlösers ihn treiben, ihm die Begeisterung und den Muth geben zu einem sündenscheuen aber gottseligen Leben, zu einem zarten aber ruhigen Gewissen, zu einer großen und freien, aber heiligen Arbeit, wo die Kirche mit ihren Gottesdiensten, mit der steten Erinnerung an die Heiligkeit ihres Taufbundes und mit der immer neuen Erquickung ihres Herrn-Mahls, ja wo der Gottesacker mit den Todten, die im Herrn starben — wo das Alles den Menschen hält und bindet. Und das gehört wahrlich nicht zu den jugendlichen Träumen, die nicht ausgehen und vor der Wirklichkeit des Lebens verschwinden. Sondern das ist gerade das Allerwahrste und Wirklichste, der edelste Kern im Leben eines Menschen, diese Macht der Erlösung und durch sie der Kirche, die jeden, fast jeden auch mit seinem Willen einmal hat und hält: und alle weitere Erfahrung, Bildung, Versuchung soll nur dazu dienen, dieses Eine immer tiefer zu gründen und immer reicher auszuwirken. Und selig ist, der also thut!

Aber wie tausendfach werden diese heiligen Bande in falscher Freiheitslust zerrissen, oder doch eins nach dem andern gelockert und gelöst, jene heiligen Gefühle der Angehörigkeit an Gott in Christo, die köstliche Mitgabe der Kirche, der theuerste Besitz des Herzens, nicht nur nicht genährt und gepflegt, sondern erstickt und erdrückt; unter dem Vorwande, den der Lügner und Mörder von Anfang, der Teufel, dem Menschen ins Herz giebt,

Alles erfahren, Alles genießen, Alles versuchen und von Allem versucht werden, das Leben recht ausleben zu müssen, ja an Allem auch einmal zweifeln zu müssen, oder unter dem Vorwande desselben Ursprungs, daß die Noth dazu treibe, daß man in seiner Lage nun einmal nicht anders könne — jeder Weg der Sünde eingeschlagen. Und so kann es der Mensch allerdings dahin bringen, daß er, so viel an ihm ist, sein eigen wird, seinen eigenen Willen hat ohne Gott. Und was ist er nun eigentlich, wenn er so sein eigen geworden ist? O der Herr hat tief in das Innere eines solchen Menschen geschaut und das rechte Wort für ihn getroffen. Mitten unter aller Erfahrung, Bildung, Kunst, Wissen, mitten unter allem Genuß, Glanz, Ehren und Würden, ja im Alter mit weißem Haar, ist er doch nur ein verlorne Schaf, ganz so elend, hilflos, ohnmächtig und verlassen wie ein solches Thier; das ist seine innere Gestalt, so gehet er hin vor dem ewigen, heiligen Auge der Wahrheit, das ins Verborgene sieht.

Und wozu nun dies Alles hier, meine Brüder? Etwas dazu, daß wir Andere um uns her richten und als verlorne Schafe bezeichnen? Nein dazu, daß wir vor allen Dingen im Angesicht und im Eindruck dieses ergreifenden Bildes des Herrn in uns selbst schauen und uns prüfen: ob und wie weit wir vielleicht auf dem Wege dieses Verlorengehens sind. Es giebt da einige ganz untrügliche Zeichen. Höret sie!

Wenn das Gebet aufhört, das Gebet, dieses Siegel der freien Angehörigkeit an Gott, dieser Odemzug der in Gott lebenden Seele, diese nach Gott ausgestreckte Hand seiner Kreatur, als die ohne ihn nichts ist; wenn das Gebet matt wird, oder wenn es nur noch als eine schwere, äußerlich aufgelegte Last erscheint, und nicht mehr aus der dürstenden Seele kommt und am Ende ganz verschwindet: dann muß es heißen im Innern: Verloren. Wenn die Liebe erkaltet, wenn die guten Werke nicht mehr von statten gehen wollen, wenn der Mensch Alles nur thun muß um des eigenen Ichs willen, und, wo das Ich nicht seinen Vortheil und seine Ehre dabei sieht, Alles unterlassen muß, wenn die bösen Geister des Neides und der Schadenfreude

in die Seele einziehen, und der Mensch nichts wahrhaft Gutes und Glückliches mehr an dem Andern anerkennen kann, sondern von einer inneren Nöthigung getrieben wird, Alles dergleichen immer nur herunter, tief herunter zu ziehen: da muß es mit Donnerstimme im Innern heißen: Verloren. Wenn die Freuden nicht mehr wahre ganze und tiefe Freuden sind, weil sie nicht im Aufblick zu Gott genossen werden als Ausflüsse, Geschenke seiner Güte, wenn der Mensch, eben weil er ohne Gott, sein allerhöchstes Gut, die Freude aller Freuden, ist, hier unten immer von einer Freude zur andern gesagt, gehegt wird, um sie alle auszugenießen, d. h. das gottleere und darum ewig freudlose Herz damit auszufüllen — wie das Thier im Gleichniß auf seiner Flucht jeden Halm nur im Raube abfrischt —, wenn den Menschen auch der süßeste Duft der irdischen Rosen nicht mehr recht erquickt und er darin immer noch ein geheimes Gift findet — denn alle Kreaturen müssen sich gegen den von Gott abgefallenen Sünder erheben —: wenn die Leiden nicht mehr als göttliche Schickungen still ertragen werden, wenn der Mensch anfängt unter seinen Leiden sich schrecklich hin und herzuwerfen und nirgends, nirgends mehr Trost finden kann —: da steht über dem Leben eines solchen Menschen gleich wie mit unsichtbarer Hand geschrieben das Wort Verloren.

Nun das Thier im Gleichniß merkt wohl bald, wohin es gerathen ist und schreit nach dem Hirten. Aber der Mensch geht oft lange, lange hin. Ja Viele ersticken sogar die schaurigen Gefühle, Ahnungen des Verlorenseins, die bisweilen im Innern aufsteigen; „es ist Nichts“: und auf diesem Wege werfen sie sich wohl gar zuletzt in die pharisäische Heuchelei, deren deutliches und schreckliches Zeichen dieses ist: das lieblose Nichten und Verdammten Anderer, mit dem Zusatz: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute; und gehen nun damit durch das Leben hin und aus dem Leben hinaus.

Für diese Letzteren ist denn freilich nicht unser Gleichniß gesprochen in seinem Gnadensinn. Sondern nur für die, die ihr Elend, ihr Verlorensein fühlen, die erwachen zu ihrer Zeit mit Schrecken in ihrer Gottesferne und rufen: Gott, Gott! wo ist

er? wo find ich ihn? zu finden muß er sein. Aber ich kann ihn nicht finden, denn meine Sünde und Schuld ist zwischen mir und ihm. Ach daß Du den Himmel zerriffest und führest herab und nähmest diese Reigung, diese Liebe und ihre Schuld von mir hinweg! Deren Wille schmerzlich zuckt unter der Last; aber er kann sich nicht selbst herausziehen und die Gnade nicht finden. Für diese giebt es eine Hirtenstimme, die Hirtenstimme Jesu Christi, des gottmenschlichen Versöhners. Die werden nicht nur gesucht, sondern auch gefunden. Für diese hat sich der treue Hirt schon längst auf den Weg gemacht und ist ihnen schon nahe. Ja das ist der feste Glaube unserer Kirche, das ist der feste, große Trost ihrer Diener, die das Evangelium verkündigen: daß Er diesen nahe sei. Allein in dieser Zuversicht zu seiner königlichen Gewalt, welche die empfängliche, mühselige und beladene Menschheit sucht und zur Kirche macht, vermögen sie ihr evangelisches Wort zu erheben.

Und das Finden und Gefundenwerden? — Wenn die Gedanken öfter in dir aufsteigen: „Es ist Einer gekommen, der das Verlorene gesucht hat. Sucht er vielleicht auch mich? Es ist wohl eine Liebe, seine Liebe, an der noch ein Sünder genesen kann. So will ich doch nicht mehr vertrauen auf meine Kraft, sondern auf seine Kraft. Und ob meine Sünden blutroth wären, so sollen sie doch durch seine Gnade schneeweiß werden. Ja, Jesus nimmt die Sünder an!“ Da findet er dich und du lässest dich finden. Und nun trägt er dich auch und du fühlst dich getragen. Nun kannst du beten, lieben, dich recht freuen und recht leiden; recht leiden: „ein Christenherz auf Rosen geht, wenn's mitten unterm Kreuze steht“. Es ist ein Starker über dich gekommen. Und seine Stärke ist das unendliche Erbarmen und die allmächtige Gnade. Nun hältst du dich fest an ihn; „so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“: und willst auf ewig bei ihm bleiben; „was kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist?“

Meine Brüder! Gedenket oft jener ernstern Zeichen des Verlorengehens. Und wenn Ihr irgend etwas davon bei Euch findet, so denket an das verlorne Schaf, noch mehr aber an den

guten Hirten. Und wenn Eure Eitelkeit und Selbstgefälligkeit Euch vorspiegeln will, daß Ihr doch so viel Vortreffliches, Gutes und Schönes an Euch habt, um Euch verloren glauben zu müssen, so denket an die „neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.“

Und nun noch Eins. Erheben wir unsere Augen noch einmal und blicken von unserm Gleichniß — in unsere Zeit und unser Volk. Da sehen wir einen großen Abfall, Tausende von „Verlorenen“; ja, nicht nur Einzelne, sondern ganze Heerden solcher sehen wir dahin irren, die alle höheren Bande, Gott und Christus, abgeworfen habend, sich in Wahrheit nur noch gebunden halten an ihr eignes Ich, dessen Sclaven sie in seinen unermesslichen Ansprüchen, oft in seinen niedrigsten Begierden, geworden sind. Ein Anblick, der wohl Manchen von uns schon das Herz zerrissen hat. Ist nun da keine Rettung? Ja Eine, aber auch nur diese Eine. Die Hirtenstimme, die Hirtenliebe Christi. Wie, wenn gerade die Größe, Weite und Tiefe des Abfalls — denn ein solcher ist noch nicht gewesen in unserm Volk —, wenn gerade die Härte, Offenheit und Nacktheit des Widerspruchs auch seine Spitze und Wendung wäre in unserm Volk, und die Rückkehr desto näher? Wie, wenn so Manche von diesen Verlorenen bald unter den gewaltigen Rückschlägen, die ein solches Ich erfahren muß, den Rückschlägen der göttlichen Gerechtigkeit, sich wenden und nach dem verachteten, verschmäheten Gott wieder seufzen sollten? Und wenn der gute Hirt zu ihnen schon auf dem Wege wäre? O große Hoffnung! Unser Gleichniß könnte auch eine Weissagung sein für diese unsere Zeit und unser Volk. — Und wenn nun etwa Solches anfangen sollte zu geschehen: daß wir nur dann nicht dabeistehen wie die Pharisäer und Nichts verstehen, ja gar murren über den wunderbaren Rath der Erlösung, der sich da offenbaren könnte und über die Zukunft der Kirche, die sich da aufstun möchte. Nimmt Er die Verlorenen an, nun, so wir irgend angenommen zu sein glauben, so nehmen wir sie auch an. Ja geben wir unsere Hände willig und freudig in den Dienst der das Verlorene retten wollenden Liebe mit der Geduld Christi.

Und wirklich scheint sich von dieser Seite her ein Großes in unserm Volk jetzt vorzubereiten. Achten wir auf die Zeichen der Zeit, die von daher kommen; sie dürften die allerwichtigsten sein. — Eins ist gewiß: nur das Christenthum kann das Leben der Völker retten. Und das gilt vorzugweise von unserm Volk. Die Sendung unsers Volks unter den Völkern der Erde ist, laut seiner ganzen Geschichte, auf's allertiefste und innigste mit dem Christenthum verknüpft. Und wo das nicht jetzt, in dieser höchsten Noth, sich noch einmal bewährt, d. h. wo unser Volk sich von dem Christenthum nicht retten lassen will: so wird unser Volk untergehen; seine Stätte wird nicht mehr sein unter den selbstständigen Völkern der Erde; seine Glieder werden nach allen Winden zerstreut werden, und Andere werden seinen Platz einnehmen.

Du aber, Herr, heiliger Richter und Erbarmender, Du lässest uns jetzt noch. Du hältst Deine letzten und schwersten Gerichte noch auf, und schenkst uns noch eine Frist der Gnade. Hilf durch Deinen heiligen Geist, daß wir sie recht gebrauchen.

50B  $\frac{1}{1,45}$

In unserm Verlage erschienen:

Der

# Socinianismus

nach seiner Stellung in der Gesamtentwicklung  
des christlichen Geistes, nach seinem historischen  
Verlauf und nach seinem Lehrbegriff.

Dargestellt

von

**O. Fock.**

Zwei Abtheilungen.

9 m $\frac{1}{2}$  —

## Grundriß

der

# G t h i k.

Von

**D. Greve,**

weil. Cand. der Theol. und erwähltem Hauptpastor zu Gollmar.

Recht

Nekrolog David Friedrich Ludwig Greve's, weil. Candi-  
daten der Theologie, von W. Schwarz.

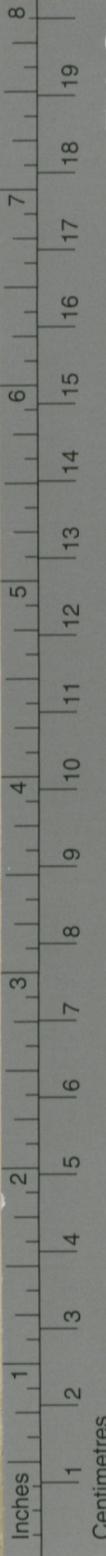
1 m $\frac{1}{2}$  12  $\beta$

Riel.

**Carl Schröder & Comp.**

3.





B.I.G.

Farbkarte #13

Inches	Centimetres	Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
1	2									
2	3									
3	4									
4	5									
5	6									
6	7									
7	8									
8	9									
9	10									
10	11									
11	12									
12	13									
13	14									
14	15									
15	16									
16	17									
17	18									
18	19									
19	20									

as  
verlorenen Schaf.

Dredigt

alten

titatis in der St. Nicolaskirche  
Kiel

on

L. Liebner,  
ffor der Theologie.



el.

Schröder & Comp.

49.

